

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

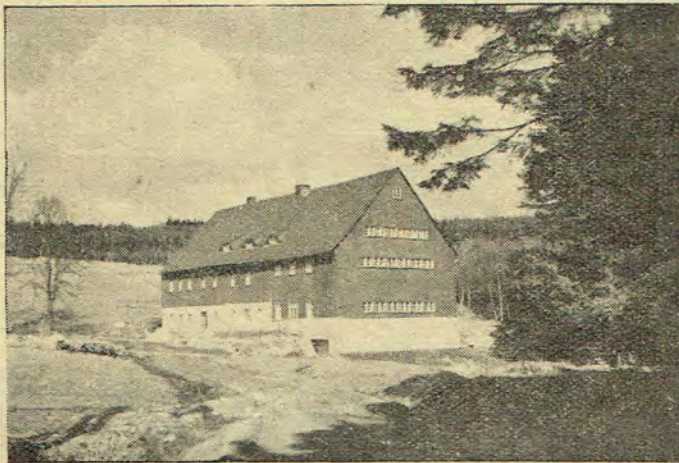
Nr. 19. — Sonntag, den 5. Mai 1935.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Das Schullandheim / Die Raummühle bei Grumbach als Schullandheim

Am 5. Mai findet in Gegenwart von Vertretern der staatlichen und schulischen Behörden sowie der PD. der NSDAP., des NSLB. und der HJ. die feierliche Weihe des jüngsten deutschen Schullandheimes in Grumbach statt. Im vergangenen Herbst wurde gelegentlich eines Aufenthaltes im Landheim des Annaberger Staatsrealgymnasiums in Jöhstadt durch Studienrat Dr. Wilhelm Glauchau die Raummühle „entdeckt“. Sie liegt unweit des bekannten Gasthofs, der zugleich eine beliebte Sommerfrische ist, Heilbronn. Auf einem Südhange, der von 3 Seiten vom Walde umgeben ist, ist die alte Mühle, die wohl ursprünglich Rauhmühle hieß, malerisch gelegen. Ein munteres Bächlein, das noch bis vor wenigen Jahren ein Mühlrad trieb, und das aus einem oberhalb des Hauses gelegenen Teiche gespeist wird, fließt unmittelbar am Haus vorbei. Fabrikbesitzer Krahls Jöhstadt hatte das Gebäude vor einigen Jahren erworben und für seinen landwirtschaftlichen Betrieb zur Aufzucht von Kleinvieh nutzbar gemacht. Nach einer Besichtigung durch den Oberbürgermeister von Glauchau Dr. Fleming und durch den Oberstudiendirektor des Realgymnasiums mit Realschule und Handelsklassen Dr. Ulrich wurde das Heim in schnellem Entschluß gekauft u. unter außerordentlich günstiger Ausnutzung der Witterung stark umgebaut. Aus den ehemaligen Ställen wurden Wirtschaftsräume und Waschräume, die Wohnräume sind unter Beibehaltung der erzgebirgischen Eigenart zu Tagesräumen umgewandelt. Aus der ehemaligen Scheune und dem Heuboden wurden Ess- und Schlafräume erstellt, sodaß das ganze Gebäude

völlig umgewandelt worden ist. Elektrisches Licht und eine verbesserte Wasserleitung wurden angelegt, sodaß ein vorbildliches Schullandheim, das bis zu 70 Kinder aufnehmen kann, geschaffen wurde. Unter starkem Einsatz der 3 oben genannten Herren wurde die Opferwilligkeit der Eltern und Freunde der Schule angeregt. Das Heim steht nicht nur der einen Schule, sondern auch anderen Schulen, insbesondere Volksschulen, zur Verfügung. Das Staatsgymnasium in Chemnitz wird ebenfalls stark an der Belegung des Heimes beteiligt sein. Als Hausverwalterin ist die frühere Leiterin der Küche im Sportlager Hornersdorf, Frau Brauns, gewonnen worden. — Die Schullandheime im oberen Erzgebirge besitzen heute eine bedeutende wirtschaftliche Aufgabe. Durch sie wird gerade in unserem Notstandsgebiet eine neue Quelle zur Belebung der Wirtschaft erschlossen. Der tägliche Bedarf an Lebensmitteln regt die Wirtschaft an. Das Annaberger Schullandheim in Jöhstadt hat z. B. seit seinem Bestehen vom Jahr 1922 ab bereits über 90 000 Uebernachtungen aufzuweisen. Auch abgesehen von der unmittelbaren Wirkung ist die mittelbare nicht zu unterschätzen. Unser Erzgebirge wird durch den Aufenthalt der Kinder in weiten Kreisen bekannt. Der Ruf seiner Schönheit dringt in die Ferne und lockt zu Wanderungen und Reisen an. Selbst aus der weiteren Umgebung wie Halle, Erfurt, Berlin, ja sogar Hamburg, sind wiederholt Klassen in unsere engere Heimat gekommen. Oft haben auch Angehörige zur gleichen Zeit in der Umgebung der Heime Sommerfrischenaufenthalt genommen. Wenn hier der



Die Raummühle bei Grumbach.



Bei fröhlicher Arbeit im Landheim.

derholt Klassen in unsere engere Heimat gekommen. Oft haben auch Angehörige zur gleichen Zeit in der Umgebung der Heime Sommerfrischenaufenthalt genommen. Wenn hier der

bensmitteln regt die Wirtschaft an. Das Annaberger Schullandheim in Jöhstadt hat z. B. seit seinem Bestehen vom Jahr 1922 ab bereits über 90 000 Uebernachtungen aufzuweisen. Auch abgesehen von der unmittelbaren Wirkung ist die mittelbare nicht zu unterschätzen. Unser Erzgebirge wird durch den Aufenthalt der Kinder in weiten Kreisen bekannt. Der Ruf seiner Schönheit dringt in die Ferne und lockt zu Wanderungen und Reisen an. Selbst aus der weiteren Umgebung wie Halle, Erfurt, Berlin, ja sogar Hamburg, sind wiederholt Klassen in unsere engere Heimat gekommen. Oft haben auch Angehörige zur gleichen Zeit in der Umgebung der Heime Sommerfrischenaufenthalt genommen. Wenn hier der

leider etwas schwerfällige Erzgebirger die Zeit versteht und einfache, saubere und billige Sommerfrischen, wie sie etwa in vorbildlicher Weise in Thüringen und Bayern zu finden sind, einrichtet, kann durch die Fremden eine wesentliche Belebung unserer Wirtschaft herbeigeführt werden. Hier bietet sich eine lohnende Aufgabe für die Fremdenverkehrsvereine.

Neben der Raummühle befinden sich folgende Schullandheime im oberen Erzgebirge: das Heim des Staatsrealgymnasiums Annaberg in Jöhstadt, der Nikolaischule Leipzig in der früheren Oberförsterei in Jöhstadt, das Heim des Reformgymnasiums mit Realschule Chemnitz „Neue drei Brüder“ bei Marienberg, das Heim der Höheren Mädchenbildungsanstalt Chemnitz „Schwarzbeerschänke“ in Pöbershau sowie das Heim der Annenschule Leipzig in Heidelberg b. Seiffen. Durch den Vertrag zwischen dem Reichsachgebiet „Schullandheim“ im NSLB. und dem Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen kommen auch die dazu geeigneten guten Jugendherbergen in Oberwiesenthal, Bierenstraße, Bethlehemstift Neudorf, Jöhstadt, Rittersgrün, Jöblich, Rübenau, Sayda-Mortelgrund, sowie Johannegeorgenstadt als Schullandheime in Frage.

Die Bedeutung des Schullandheimes liegt in erster Linie auf dem erzieherischen Gebiete. Nach dem Willen unseres Führers soll die Schule im Dritten Reiche eine Charakterschule werden. Um dies Ziel zu erreichen, ist der Lehrer bestrebt, mit seinen Klassen ein Gemeinschaftsleben zu gestalten. Da dies im

Rahmen der örtlichen Schule schwer durchführbar ist, zieht er hinaus aufs Land, wo er in wochenlangem Zusammenleben Führer und Kamerad der Kinder wird. Die unterrichtliche Auswertung im Schullandheim geht in der Richtung, daß heimatliche, lebensnahe Stoffe und geschlossene größere Wissensgebiete erfaßt werden. Nicht zu unterschätzen ist der hohe gesundheitliche Wert des Schullandheimes: die Kinder kommen nach den Landheimwochen gekräftigt und sonnengebräunt in die Heimat zurück.

Der Annaberger Bezirk hat den Wert des Schullandheimes in vollem Ausmaße erkannt. Im vergangenen Jahre hat neben dem Staatsrealgymnasium Annaberg auch die Höhere Handelslehranstalt unter Kreisamtsleiter des NSLB. Wollmann praktische Versuche mit Schullandheimaufenthalt unternommen, ferner die Volksschule in Buchholz unter den Lehrern Boschert und Stappf, sowie die Volksschule in Gelenau. Bezirksschulrat Köhler ist ein eifriger Förderer der Schullandheimbewegung. In einer großen Anzahl von Volksschulen des Annaberger Bezirkes sparen bereits die Kinder für den Aufenthalt im Schullandheim oder in der Jugendherberge. Da auch Kreisleiter Bogelsang vom Werte des Schullandheimes überzeugt ist, besteht sogar die Absicht, ein geeignetes Heim zum Kreis-schullandheim umzugestalten. Als Kreisfachbearbeiter des NSLB. ist Studienassessor Dreybrodt um die Ausbreitung des Schullandheimgedankens bemüht. Es ist zu hoffen, daß das obere Erzgebirge in der Schullandheimbewegung Vorbildliches für ganz Deutschland schafft. Dr. Nicolai.

DIE ROSENTÄNZER

Roman von Sophie Kloorj.

(6. Fortsetzung.)

Am Strande hockten sie in der warmen Sonne, und Moiken lachte, daß es sang. „Heut' abend seid ihr alle bei uns zu Gast. Großmutter hat das Damasttuch über den Tisch in der Döns gelegt, das tut sie nur alle Jubeljahr einmal. Und es wird ganz fein, denn der Pastor kommt auch, und der Doktor kommt von drüben, und Mutter Anne und Johannsens alle vier, und Mews, und alles, was Beine hat. Aber wir wollen die alten Leute schon hochnehmen, daß sie uns die Laune nicht verderben.“

„Das so was hier auf der Insel gedeiht,“ sagte Karstens zu Ingwersen und meinte Moiken. „Wo sie sonst gehen, als spazierten sie hinter ihrem eigenen Sarg her.“

„Bist du auch selber einer, der nichts anbrennen läßt,“ rief das Mädchen, eh' der Schulmeister antworten konnte.

„Meine Mutter ist doch von drüben, und da ist allerlei Volk.“

„Und wir? — Großmutter, wenn sie so ihren bedenklichen Tag hat, dann kriegt sie ein altes Buch heraus, der Pastor sagt, das wär' schon ein paar hundert Jahre alt und wär' ein Stück von der Bibel, und das dreht sie rechts und links herum und tut, als les' sie drin, aber sie kann ja gar nicht richtig lesen. Und das ist auch noch so kraus und auf so gräßigem Papier gedruckt. Aber sie tut, als wenn es ein Schatz ist. Und das hängt damit zusammen, sagt sie, daß ich so ausgelassen bin und gar nicht wie die richtigen Friesenmädchen.“

„Es steht da in dem Buch,“ mischte Elsbe sich ein, „daß es mal einem gehört hat, der ist Pfarrer gewesen und ist drüben auf dem Festland irgendwo Bauer geworden. Und noch so was.“

„Das Johannesevangelium ist es,“ der Schulmeister kannte das kleine Buch, „auf der ersten Seite innen steht ganz blaß

Copyright durch Dammert-Pressedienste G. m. b. H., Berlin W. 35.

und schwer leserlich: Ludolf Lützelberger, stud. theol., Wittenberg, 1620.

„Und ein bißchen drunter: Ludolf Lützelberger, ehemals Pfarrer zu Steinhag im Münsterischen, jetzt Bauer auf der Thedingswurt zu Butensiel, vermählt mit Almut Thedinga, 1625.“

„Wie weißt du das so genau?“ verwunderte Moiken sich.

„Ich hab' doch das deiner Großmutter so oft vorlesen müssen, daß ich es behalten hab'. — Und dann kommt wieder was, das heißt: Walter, genannt Siabs, von dem keiner weiß, woher er kam, freite am ersten Christtag des Jahres 1647 meine Tochter Engel und zog mit ihr auf die Siabswerft.“

„Ja, daran hat die Großmutter einen Anstoß,“ meinte Elsbe nachdenklich. „Walter, genannt Siabs, von dem niemand weiß, woher er kam. — Das kann sie manchmal so vor sich hinsagen, wenn sie Moiken ansieht. Und dann fragt sie den Pastor, ob es davon kommen kann, daß die Siabs immer mal welche zwischen haben, die gar nicht echte Friesen sind. Aber der Pastor sagt, das ist zu lange her, das hat da nichts mehr mit zu tun.“

„Ich mag das gern, daß einer gewesen ist, von dem keiner weiß, woher er kam,“ lachte Moiken. „Das ist am End' ein Prinz gewesen, und sie kommen noch mal und holen uns in 'ner goldenen Kutsche. Was, Elsbe? Könnt' dir das passen? — Ihr braucht gar nicht so zu lachen,“ schalt sie die beiden Männer. „Es sind immer mal wunderfame Geschichten auf den Inseln geschehen. Warum soll nicht auch mal ein Prinz kommen?“

„Mädchen, du bist gut. Wenn sie vor zweihundert Jahren nicht wußten, wo der herkam, wie sollen sie das jetzt noch 'rausbringen?“

„Mit dem Ring.“

„Was für ein Ring.“

„Es ist da ein alter Ring,“ erzählte der Schulmeister, „der

erbt sich fort von Sohn zu Sohn, und es darf ihn keiner tragen, daß er nicht verloren geht. Und es heißt, den hätte der mitgebracht, dessen Herkunft sie nicht kannten. Aber das ist so ewig lange her, wer weiß, was wahr dran ist. Am Ende hat ihn mal einer gefunden im Watt, oder er stammt von einem Schiffsbruch, oder ist durch 'ne Heirat ans Haus gekommen — das kann keiner mehr als gewiß sagen."

"Er hat 'ne Feder und 'ne Axt in einem blauen Sten," sagte Elsbe in ihrer ruhigen Art. „Der Doktor Holland, der



Zwei von der Mannschaft hatten dem Mädchen einsteigen —

alles weiß, meint, es müßt' ihn einer getragen haben, der beides geführt hätte, Feder und Waffe. Aber damit ließe sich nicht viel anfangen."

"Da kommt der Doktor." Moiken federte hoch. Ueber die leise wellende Flut flog das schlanke Boot des Arztes heran. „Nun kriegt der Jung' doch mal wieder Ruhe. — Wenn er ihn nur mitnehmen möcht' in die Stadt. Besser wird er hier doch nicht. Und drückt einem nur die Seele lahm. So was sollte gar nicht leben dürfen."

"Moiken," rief Elsbe erschrocken.

"Na, was denn? Soll sie das nicht sagen dürfen? Wem lebt denn das Jammerwurm zur Freude? Sich selbst doch schon gewiß nicht. Immer hungrig, immer verschmußt, immer wund, ohne Lachen, ohne Fröhlichkeit. Und macht nur andre mit lahm und müde."

"Ich kann mir das nicht denken, daß der liebe Gott sein Wohlgefallen dran hat, wenn wir uns jede Stunde schwer machen. Wem nützt das? Uns? Den andern? Jeder sieht lieber vergnügte Gesichter als verdrossene. Und wenn es schon mal solche Jammerwesen gibt wie den Doktorsjungen, dann soll man ihn den Großmüttern überlassen, die nicht mehr lachen können. Aber solch frisches, junges Ding in die Krankenstube zu sperren, daß es drin sein Leben vertrauert, das ist schändlich."

Moikens Augen strahlten ihn an. Ja, Uwe Karsten, der selber lauter Leben war, der verstand sie. —

Es wurde viel Geräusch und Gelache auf der Siabswerft.

In den kleinen, niedrigen Stuben stauten sich die Menschen, und als der Schneider-Paul die Treckfiedel hervorholte und den neuen Tanz aufspielte und Großmutter Siabs sah, wie sich Moiken mit Karstens dazu schwenkte, daß die Röcke flogen, sagte sie, das sei ein gottloser Springer, und so was wollte sie nicht in ihrer Döns leiden.

Worauf das Jungvolk in die Küche zog und da weiter hallote.

Und der Pastor, der ja immer so ein bißchen anders gewesen war, der sagte, den Tanz müßt' er sich doch mal genauer ansehen, denn wenn man es nicht von den Seeleuten lernte, erführe man es ja nie, wie es anderswo zugehe, und so lehnte er sich in die Küchentür und sah die Sache an.

Doktor Holland aber, der ließ sich von Moiken verleiten, als Uwe mit Elsbe angetreten war, und schwenkte selber die jüngste Enkelin, und schwang sie sich über den Kopf, daß sie hellauf schrie, und fragte: „Na, du schlimmes Mädchen, ist der Doktor wirklich ein alter Mann?"

Und als sie sich müde getanz, mußte der Pastor Geschichten erzählen, denn Uwe sagte, er sei ganz närrisch auf so was, besonders wenn es zum Lachen sei, und er wußte selber viele Dinge, die er sich auf den Reisen gesammelt hatte, und da wurden all die alten Sagen lebendig, die im Friesenvolk seit Jahrhunderten umgingen.

Von der Glocke zu Sylt erzählte der Pastor, die am Osters- tag — nein in der Osternacht — gestohlen wurde, denn es war Silber in ihrem Guß. Und sie wollten sie im Boot fortbringen von der Insel.

Aber grad', wie sie dreihundert Ellen vom Ufer sind, wo es jäh in die Tiefe geht, da fliegt der erste Sonnenstrahl über die See. Und das wußte jedes Kind, daß am Ostermorgen der erste Sonnenstrahl die Glocken von selber zum Klingen brachte.

Da hebt die Schwesterglocke im Turm an und singt erst leise: „Bum, bum, bim, bum."

Und die Glocke im Boot hebt unter dem Segel, mit dem sie sie verhüllt hatten, ebenfalls an ganz sanft wie ein Echo: „Bim, bum, bum, bum."

Den Räubern wird es unheimlich. Sie legen sich in die Riemen, was sie nur können, daß sie schnell von der Insel und der rufenden Schwesterglocke fortkommen.

Aber die kommt immer stärker in Schwung und ruft immer lauter: „Bam, bam, bum, bum, bum."

Und in gleichem Ton und Tempo antwortet es unter dem Segel: „Bam, bam, bum, bum, bum."

„Bam, bam, bum, bum."

Ueber die Insel gehen die langen, hallenden Töne und über die See, und die ganze Luft ist voll von ihnen, und sie steigern sich mit jedem einzelnen Klang, werden zum Brausen, werden zum Donnern — das Boot bebt, die Bretter knistern, aus den Händen der Männer fallen die Riemen, und nun ist es wie die Posaunen des Jüngsten Gerichts, solch Hallen und Schmettern —

Da reißen die Bootsplanken von den gewaltigen Tönen und dem aufdröhnenden Schwung des Klöppels, die salze See giert durch die Rigen, strudelt, leckt, schäumt — und das Boot schießt hinunter auf den tiefsten Grund, alles mit sich reißend, was da lebt und atmet an Bord.

Seitdem liegt bei Reikum die eine Silberglocke der Sylter Kirche in tiefer See. Man hat sie nie heben können. Aber in der Osternacht, wenn der erste Sonnenstrahl fliegt und die Stelle trifft wie ein goldener Speer, dann wacht sie auf und singt hinauf, „Bim, bum, bam, bam."

Und schläft wieder ein langes Jahr. —

Das war so eine der Geschichten.

Dann kam der Schulmeister. Der erzählte die alten Geschichten von dem Schatzgräber, der muksstille gräbt, bis der Schatz schon vor ihm aus der Erde steigt. Da jagt mit einem Male ein riesiger Wagen heran, den ziehen acht winzige Mäuslein, und da schreit der Mann: „Alle guten Geister, wo kann so was zugehen." Bums ist der Schatz weg.

„Denn," setzte der Schulmeister lehrhaft hinzu, „was einer erringen will ohne ehrliche Arbeit, darauf ruht kein Segen. Das hat sich immer bewiesen."

„Ich will dir was sagen, Jasper, was der dumme Peter bewiesen hat. Daß die Männer alle zusammen den Mund nicht halten können. Weiter nichts."

„Hoho, Moiken, mein Deern, sei du man still, du kannst ihn auch nicht drei Minuten halten. Das kann keine Frau." Allgemeiner zorniger Protest. (Fortsetzung Seite 6.)

Schafft Schullandheime

Es ist kein Zufall, daß die Landheime eine immer größere Rolle zu spielen beginnen. Viele führende Schulmänner der Gegenwart begrüßen es, und Reichsminister Ruft findet den Grund dieser allseitigen Zustimmung darin, daß das Schullandheim „von Anfang an auf den echten Kern der Erziehung“ zielt, auf das Bilden und Formen einer lebendigen Gemeinschaft, die den wahren Menschen erprobt. Die besten Gedanken und Ideen aller schöpferischen Pädagogen der letzten Jahrhunderte fanden im Landheim ihren Niederschlag. In unserer Zeit ging zuerst Hermann Lietz bahnbrechend ans Werk, nach dem Kriege folgte seinen Spuren die Front- und Jugendbewegungsgeneration, damit nahm der Landheimgedanke einen verheißungsvollen Aufschwung. Seit 1922 steht das Staatsrealgymnasium Annaberg mit seinem Landheim in Jöhstadt mit an der Spitze der Bewegung. Der Nationalsozialistische Lehrerbund hat den Landheimgedanken in sein Reform-



Das schöngelegene Jöhstädter Schullandheim des Staatsrealgymnasiums Annaberg.



Flugzeugaufnahme vom Schullandheim Jöhstadt.
(Aufn. Klinte & Co., Berlin)

programm aufgenommen und Dr. Nicolai-Buchholz als „Reichsfachbearbeiter“ mit der Durchführung im Reiche beauftragt. Abkehr von der artzerstörenden Stadt, Hinwendung zur Natur, zum Lande, zur Heimat, zum Volkstum waren Leitgedanken der Bewegung. Hinter ihnen barg sich Wille zu natürlichem Leben, zur Arbeit, zur Einfachheit im Leben, Schlichtheit in Wollen und Sicherheit in Haltung, also durchaus nationalsozialistische Ideen. So konnte der erzieherische Wille des Dritten Reiches ohne Zögern den Landheimgedanken aufnehmen und — noch stärker ausprägen.

Die Schullandheime werden die nationalpolitischen Erziehungsanstalten nicht für eine kleine Auslese, sondern für die gesamte Schuljugend. Nirgends besser als hier läßt sich ein nationalpolitisches Erziehungsziel erfüllen, nämlich die Bildung der Persönlichkeit durch strenge Schulung des Charakters in der Gemeinschaft. Wie heutzutage die Staatsjugend nicht mehr denkbar ist ohne Jungvolk und Hitlerjugend, ohne Landjahr, Arbeits- und Wehrdienst, so ist die ganze

neue Schule — nicht bloß die höhere Schule — nicht mehr denkbar ohne nationalpolitische Erziehung im Landheim. Deswegen der Ruf: Schafft Landheime! Ihm steht in der neuen Schule als oberste Aufgabe zu die Fortsetzung und besonders wirksame Betonung der gemeinschaftsbildenden Arbeit. Einige Länder tragen dem schon amtlich Rechnung. In Preußen, Sachsen und den meisten anderen Ländern ist der Aufenthalt und Unterricht im Schullandheim dem planmäßigen Unterricht gleichwertig geachtet und wird allen Schulen zur Pflicht gemacht, er ist, wie Reichsminister Ruft sagt, „wesentlicher Bestandteil des neuen deutschen Schulwesens“.

In ernster, zielbewußter, aber freier Arbeit, unter Leitung erfahrener und begeisterter Lehrer, im Rahmen der Klassengemeinschaft, durch Unterricht, sportliche und gesundheitliche Füh-

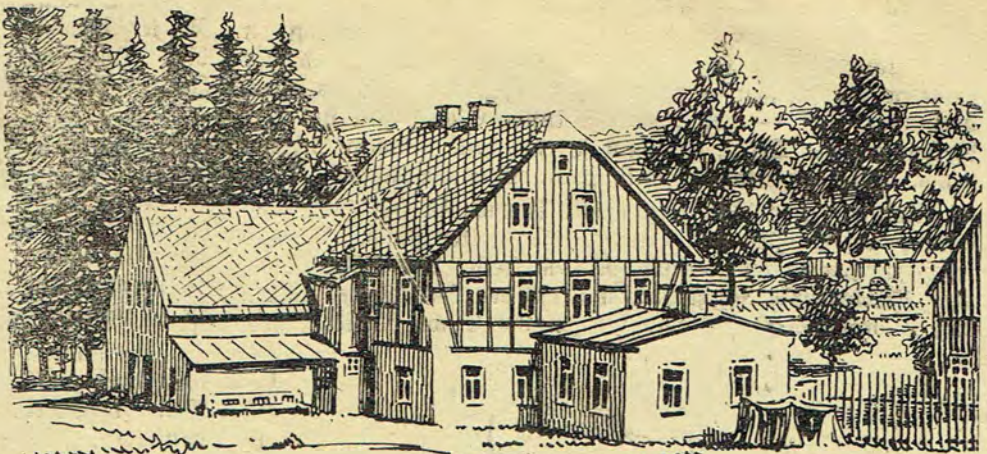


Körperlicher Arbeitsdienst im Landheim.

(Aufn. Säch. Landesbildstelle.)

rung u. soziale Fürsorge richtet das Landheim das Erziehungswerk bewußt nach den völkisch-politischen Lebensgesetzen aus. Hier wird die Klasse eine lebendige Zelle, die in gemeinsamer Arbeit zunächst den Lebensraum des Heimes ganzheitlich erfährt, dann diesen Lebensraum immer weiter und tiefer kennenlernt: geographisch, geschichtlich, naturkundlich usw. Die Lebensformen des Landes werden eingehend betrachtet, die Kleinstadt mit all seinen Aufgaben und Nöten, das Dorf in seinem Entstehen und seinen naturbedingten Daseinsformen. All das sind wertvolle unterrichtliche Erkenntnisse, die es im national-politischen Unterricht auszuwerten gilt. Im Landheim wird die Klasse zur politischen Truppe: über allen — Lehrern und Schülern — steht die vom nationalsozialistischen Geiste erfüllte Heimordnung, die strenge Einordnung fordert: Ordnung, Pünktlichkeit, Selbstzucht, kurz: soldatische Haltung, die keinen Raum läßt für Dünkel und Eigenbrötelei.

Ein straffer Tagesplan regelt das Leben vom ersten Augenblick an, vom Aufstehen an; bei der Morgengymnastik, bei der Morgenfeier, bezw. Flaggenmehrung, bei Unterricht, Sport und Spiel. In Kameradschaften ein-



Bezirksverbands- Jugendherberge in Rübenau



Bei fröhlicher Arbeit in frischer Waldesluft.

wenn auch der Grundsatz der Erholungsfürsorge nicht ganz aus dem Auge gelassen wird. Zur Durchführung müssen aber noch Landheime geschaffen werden, jeder muß nach seinen Kräften mithelfen, denn der Erfolg ist der Mühe und Arbeit wert. Das Schullandheim ist der erste Schritt des Staates, seine Jungmannschaft in seinem Sinn ganz frei von den vielen störenden Einflüssen der Stadt zu erziehen, und zwar ganzheitlich Leib und Seele, Geist und Charakter. Gute häusliche Erziehung wird sich da bewähren, falsche wird bald erkannt und berichtigt. Das Landheimlager fordert manches Opfer von Eltern, Lehrern, Kindern, aber es bringt allen hohen Gewinn und viel Freude. Deswegen der Ruf:

**Schafft Landheime!
Fördert den Landheimgedanken!**

Studienreferendar R o e s e l - Annaberg.

geteilt tritt man zum Dienst an, dem Kameradschaftsführer muß unbedingter Gehorsam geleistet werden, wie auch dem Lehrer, der aber im Landheim mehr nationalpolitischer Führer ist und Vorbild ist als „Lehrer“. Das aber unterscheidet im Landheim streng von allen „Dressuranstalten“: es wird immer und überall auf den jugendlichen Körper Rücksicht genommen, der im Aufbau steht. Außer reichlicher guter Kost wird viel Zeit dem Ausruhen gewidmet. Die mittägliche „stille Stunde“ wird streng eingehalten und die Nachtruhe umfaßt 9 bis 10 Stunden. So nur kann die Heimerziehung fruchtbar sein.

Im kommenden Schuljahr sollen alle Schulen Landheimlager durchführen, sei es in eigenen Heimen, deren es schon viele, aber doch zu wenig gibt, sei es in fremden oder in den Jugendherbergen. Mit dem Herbergswerk hat die Landheimbewegung einen großen engen Bund zu gemeinsamer Arbeit an der Jugend geschlossen. Zunächst werden die Oberklassen aller Schulen zu nationalpolitischen Lagern in Landheime geschickt werden,



Ballspiel in Gottes freier Natur.

(Aufn.: Sächsl. Landesbildstelle.)

(Fortsetzung von Seite 3.)

„Na, dann setzt euch mal alle im Kreis, und jede nimmt ein Glas Punsch in die Hand, und ich zähle bis hundert, und wer so lange still gefessen — also rückt mal zusammen. Eins, zwei, drei, vier, fünf — poß Wetter, Mutter Siabs, hast du aber Ratten auf der Werst, da rennt ja eine grad' unterm Schrank 'raus. Paß auf, Moiken, sie läuft dir unter die Röcke.“

Und wie der Blitz flogen alle Frauen in die Höhe und stranden auf Stühlen und Bänken, und Moiken stand, die Röcke fest zusammengedrückt, mitten auf dem Herd. Die Gläser flossen über, Moikens Glas lag zerbrochen am Boden, die Männer lachten, daß es dröhnte, als sie sogar Großmutter Siabs flüchten sahen.



Willkommen an Bord,
alle Mann.

und dann erkannte Moiken zuerst den Unfug, war mit einem Satz wieder unten, hatte den Schulmeister hinten am Kragen, der lachte so, daß er sich ducken mußte, und schon ergriff sie ein volles Glas und schüttete ihm den ganzen Inhalt hinten zwischen Hemd und Hals, daß es ihm heiß über den Rücken lief.

„Moiken! Aber Moiken!“ Er wandte sich und faßte sie und spürte, wie der heiße, junge Körper sich in seinen Armen wand, und preßte sie fester an sich, und schrie auf und hörte sie an seinem Ohr zischeln: „So, da hast wenigstens einen Rattenbiß abbekommen, du Greuel.“

Wie die blauen Funkelaugen ihn anbligten. Flammender als Diamanten!

Wie eine Schlange wand sie sich und entschlüpfte seinen Armen. Hinaus war sie auf den Flur. Er ihr nach. Da stand sie im Winkel und hatte keinen Atem vor Lachen. Und konnte sich nicht mehr wehren, als er sie zum zweiten Male umfaßte und herzlich abküßte.

„Ingwerfen!“ Das war Großmutter's Stimme. Schwer und wuchtig wie ein Stein in einen sonnigen See fiel sie in seinen jähen Uebermut.

Der Schulmeister ließ Moiken fahren, strich sich beschämt über das Gesicht und wandte sich nach der alten Frau um. „Dein Teepunsch war ein bißchen stark, Mutter Siabs.“

Sie maß ihn von oben bis unten, als sehe sie ihn zum ersten Male, dann ging sie in die Döns und überließ ihn seinem Unbehagen.

Es hatte weiter keiner auf die kleine Szene geachtet.

Jeder war mit sich beschäftigt und Uwe Karstens noch außerdem mit der spröden Elsbe.

Er hatte es gleich spitz gehabt, die war dem Ingwerfen bestimmt.

Na, so dumm! Als wenn die hübschesten Mädchen immer am solidisten versorgt werden müßten.

Was die für Zöpfe unter der Mütze trug. Es mußte wirklich ein Staat sein, wenn die ganze Masse einmal lose um sie herumwogte. Ob sie ihm das nicht zu Gefallen tun sollte? Und überhaupt, in dem ruhigen Blut einmal Feuer zünden, das hatte doch noch Reiz.

„Was läufst du denn immer der Elsbe nach?“ fragte seine Mutter, die ihn kaum aus den Augen ließ. „Die ist nichts für dich. Oder möchtest sie? Würdest dann hierbleiben auf der Insel? Endlich mal leben wie die andern?“

„Nee, um die Welt nicht. Was soll ich hier! Muß denn immer gleich der Pastor kommen, Mutter, wenn man mal ein hübsches Mädchen ansieht?“

„Hier bei uns ist das so.“

„Ja, man vergißt das, wenn man draußen lebt. Du solltest du man zu den alten Leuten in die Döns gehen, Mutter, hier ist es schon eng genug zum Tanzen.“

Das wurmte. — Nicht einmal zusehen durfte sie ihm. Das war schon zuviel. Und dafür sehnte sie sich jahrelang, Tag und Nacht, nach dem Jungen! Es war schlimm, Witwe sein und Mutter. — Anne Karstens ging aus der Küche, aber sie blieb auf dem Flur und spähte von dort nach dem Sohn. Sah ihn mit Elsbe tanzen, sah sie sich langsam erwärmen im Tanz, frische Farben bekommen und blanke Augen und ein Lachen um den feinen Mund.

Elsbe hatte keine Ahnung von den Blicken, die jede ihrer Bewegungen verfolgten. Auch sie erlag der Fröhlichkeit, die von dem stämmigen, blonden Seemann ausging, der Sonne in seinen Augen, dem Schwingen in seiner Stimme, und als Uwe ihr zuflüsterte: „Morgen seid ihr alle bei mir an Bord, du und die Schwester und der Schulmeister und noch was vom Jungvolk, aber die Alten bleiben zu Hause, was?“ da nickte sie ihm zu. Warum denn nicht? Man war so selten jung und froh hier auf Moorstrand.

Die ganze See lag in Blut.

Feuerströme flossen aus dem blauen Stahlschild, der sich droben spannte, und Feuer lag über Land und Flut.

Man mußte die Augen schließen vor dem Licht, das seinen tollsten Tanz tanzte. Jedes Sandkorn am Strande ein flimmerndes Pünktchen, jede Schwingung der Luft eine blendende Welle. Die blanken Fliegen schossen heran und standen wieder unbeweglich und waren blaue Funkelsteine, mit Goldpunkten übersprüht.

Und die See, die unbewegliche, blendende See! Allen himmlischen Glanz sog sie in sich und warf ihn tausendfach verstärkt wieder zurück. Funken troffen von den Riemen, mit denen sie sich hinüberruderten zum „Rosentanz“. Ganze Funkenfarben sprühten auf, wenn das Wasser bei einem starken Schlag aufgischte, ein Strom von Licht blieb als Bahn hinter dem Boot.

(Fortsetzung folgt.)

Fünf ABC-Schützen in einem Hause



Ein sehr seltener Fall trug sich zu Ostern im sog. Roscher-Haus in Buchholz, Frauenstraße 15, zu. Nicht weniger als 5 ABC-Schützen marschierten, begleitet von ihren Angehörigen, voll Stolz und Freude erstmalig zur Schule. Unser Bild zeigt die fünf Schulneulinge, 4 Mädchen und einen Knaben. Es sind dies in der oberen Reihe: Ilse Roscher und Hildegard Franz, in der unteren Reihe Ruth Günther, Siegfried Leibelt und Gertraud Unger. Alle Fünf scheinen sehr erfreut über ihre Einheitszuckertüte zu sein, die

ihnen der Lehrer beim ersten Schulgang als Willkommensgruß der Schule überreichte.

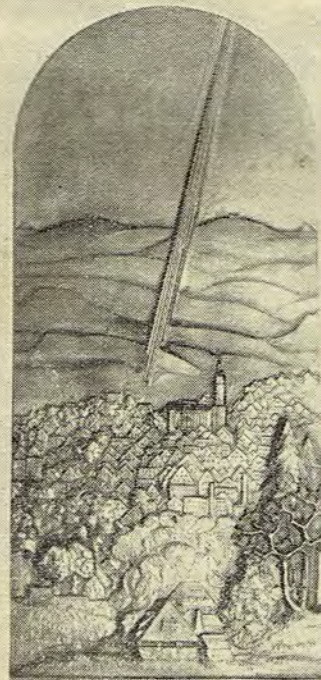
Albert Flämig, gefallen für Heimat und Volk



Als Opfer der erzgebirgischen Heimat fiel Albert Flämig im Kampfe Bruder gegen Bruder bei der Abwehr marxistischen Terrors am Abend des 26. September 1923 am Böhlberg. Ein Leibeshauf machte seinerzeit seinem noch so jungen, aber kämpferischen Leben ein Ende. Er starb als Held. Unweit der Stelle, an der Albert Flämig meuchlings von der Kugel getroffen wurde, enthüllte und weihte man am Sonntagvormittag während einer ergreifenden Feierstunde ein Mahn- und Dankmal für den toten Freiheitkämpfer unserer Gebirgsheimat. Die Grundsteinlegung erfolgte am 24. September 1933. Damals wurde in den Grundstein eine Urkunde eingemauert, in der vom heldischen Opfergang Albert Flämigs Kunde gegeben wird. In den Septembertagen 1923 erreichte die



marxistische Terrorherrschaft ihren Höhepunkt in Sachsen. Die roten Hundertschaften beherrschten die Straße. Harte deutsche Männer stellten sich diesem Terror entgegen. Annaberg war Mittelpunkt der Abwehr. Am 26. September umstellten die roten Mordbanden die Stadt Annaberg, wo sie endgültig ihre Herrschaft aufrichten wollten. Deutschgesinnte Männer, fast alles Frontsoldaten, warfen sich gegen die rote Meute. Albert Flämig besiegelte seine Liebe zum Vaterland mit seinem Leben. Er fiel als Opfer der künftigen deutschen Freiheit. Nunmehr wurde das Mahnmal, eine Schöpfung des Chemnitzer Künstlers Ziegler, der auch das Annaberger Kriegerdenkmal schuf, vollendet. Es soll ein Marterl darstellen, dessen Bauform mitten im rauschenden Gebirgswalde, zum stillen Verweilen auffordert. Es entstand aus Steinen der Heimat und wirkt nicht nur durch die Form, sondern vor allem durch den Wortlaut der Bronzetafel und des Bildreliefs. Wie wundervoll wirkt der göttliche Strahl, der vom Himmel herabfällt, auf die Stätte, an der einst Albert Flämig sein Herzblut für die Heimat und für seine Kameraden vergoß. An der Enthüllungs- und Weiheseier am Sonntag nahmen u. a. Ehrenstürme aller nationalsozialistischen Formationen mit ihren Standarten, Fahnen und Wimpeln teil. Die Führerschaft der obererzgebirgischen NSDAP. nahm geschlossen daran teil. Ferner Fahnenabordnungen des Ruffhäuserbundes, die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sowie die einstigen Kameraden Albert Flämigs, die mit ihm im schweren Abwehrkampf gegen Rotmord bluteten. Die Standartenkapelle umrahmte die Feier mit entsprechenden Musikaufführungen. Pfarrer Reichel, in der Uniform der SA., sprach in eindrucksvoller Weise die Weiherede, der er ein Wort der Heiligen Schrift: „Unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“. Als die Hülle fiel, zog ernst und getragen das Lied vom guten Kameraden



ALBERT FLÄMIG
BUCHHOLZ
1898-1923
AM BÖHLEBERG
IM MORGENROT UNSERER FREIHEIT
TEREN KAMPFE BRUDER
GEGEN BRUDER
GEFALLEN FÜR SEIN
VATERLAND
GEDENKE SEINER IN
ANDACHT WENN
DU HIER WEILST
UND KÄMPFST FÜR
DEUTSCHLAND

durch den Frühlingswald. Die Fahnen und Standarten senkten sich und Tausende grüßten den toten Helden mit dem deutschen Gruß. Kreisleiter Vogelsang, Freund und Mittkämpfer des Verbliebenen, trat an den Gedenkstein und legte einen Kranz des Erzgebirgswaldes nieder. Weitere Kranzniederlegungen nahmen Standartenführer Hofmann, Staffelführer 1. Bürgermeister Diez, Bürgermeister Schimpf-Buchholz und die NS-Frauen-schafts-Kreisleiterin vor. Die Hinterbliebenen des teuren Toten schmückten die Gedächtnisstätte mit Blüten des Frühlings. Sieghaft klang das Lied der Deutschen auf. Als dann traten zehn Fahnenträger mit noch verhüllten Bannern vor. Kreisleiter Vogelsang weihte diese mit dem Hinweis daß diese heilige Gedächtnisstätte für immerdar Weihestätte nationalsozialistischer Banner sein werde. Mit dem Lied des toten Berliner Sturmführers, in dessen Sturmbann Albert Flämig mitmarschiert, wurde die Feier, die für alle Teilnehmer unvergänglich bleiben wird, geschlossen. Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden. Dies trifft auch für die Mahnstätte Albert Flämigs zu. Immerdar wird sie künden von der Bereitschaft der Jugend, für hohe und heilige Ziele zu sterben, immerdar wird dieses Marterl im Böhlbergwald künden vom heldischen Geist der Frontgeneration, die nicht nur draußen im Stahlgewitter des Weltkrieges todesmutig für Deutschland eintrat, sondern die auch in den Wirren der Nachkriegszeit Deutschland vor dem Untergang vor marxistisch-jüdischer Zersetzung und dem bolschewistischen Chaos bewahrte. Albert Flämig kämpfte nicht nur als Kriegsfreiwilliger gegen den äußeren Feind, nein, er nahm auch an dem blutigen Krieg im Inneren teil. Er war Freikorpskämpfer und völkischer Idealist bis zu seinem Opfertod. Und das machte ihm auch das Sterben leicht. — Unsere Bilder zeigen den toten Freiheitkämpfer kurze Zeit vor seinem heldischen Opfergang, das schlichte und doch so eindrucksvolle Mahnmal am Fuße des Böhlberges und die Gedenktafel mit der Widmung und dem ganz wundervollen Relief.

Nooch'n Feierohnd

Frühgahr ward's!

Von Erwin Schwarz, Reichenhain.

's Frühgahr schleicht nu sachte rei,
De Bockstolz find't sich a schie ei
De liebe Sonn strolcht sei schie warm,
Für Schnee un Eis gibt's fa Drbarm!

Dar Wint'r war uns lene Freid,
Gar manich's Baamel klogt sei Leid,
Mr sei nett bies, nu mach dich fort,
Denn Käll un Schnee warn gar zu hart.

's loss'n Frost un Nacht schie nooch,
Mr spiert drbei ne lange Toog.
E Wunn'r liegt in darer Kraft,
Wenn Sonn un Licht nei's Labn uns schafft.
(Abschrift, Abdruck verboten!)

's Mißo'rschtändnis

Von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

Wenn e ausländisch'r Arbett'r in Deutschland arbett (ar-
beitet) un dr deutsch'n Schprooch nett richtig mächtig is, do gibt's
mannigsmohl viel Schpaß. Dovu kunnt de Mey'r-Anna e lustig
Schtick'l drzehln. Die hat enn Russ' in Quartier; obr de deutsche
Sprooch machetn viel ze schaffn. Br alln Dinge kam 'r bei mehr-
silbign Wört'rn nett ins Geschick; de Endsilbn erwachset 'r
zu garn.

Sinft war 'r ehrlich, fleißig un bezohlet aa zr richtiging Zeit.
Wie 'r e paar Monat bei dr May'rn war, hat 'r Gelanghat, in
e bessere Arbeitsschtell ze kumme. Als ne lehtn Ohnd de Zeit
zun Schlofengieh ra' war, saht 'r zr Mey'rn, ar wollt seine
Klading off enn Schtuhl leg'n un zr Tir raus schtelln; de Mey'rn
sellt se emohl auswiegeln morg'n früh.

Nu hat de Mey'rn schie öfters fir ihrn Russ' Sach'n aus-
gebügelt un fregetn, wenn se ibrn plätt'n war, ebb 'r aa wos
ausgebügeln hätt? Dos Wort mit dann „I“ in dr Endsilb' hats'n
aagetaa; ar wüillt, de Mey'rn sollt ne seine Kladingstüch aus-
wieg'n, obr durch dos dumme „I“, wos 'r in dr Endsilb' nei-
geschmugelt hat, ('r redet aa nett sehr deutlich), hat de Mey'rn
ausbiegeln vrschtandn.

Dr Russ' wullt garn wissen, ebb 'r in dann Monatn, wu 'r
bei dr Mey'rn war, zugenomme hat an senn Karp'rgewicht, un
do mußt 'r dach wissen, wie schwer de Klader warn.

Früh machet sich also de Mey'rn rute Schiähl un fing nu
aa, alles, off's Beste ausbiegeln, esugar bei senn Kamelhaar-
schuh'n, wu 'r de Kapp'n nied'rgetratn hat, büglet se de Kapp'n
wied'r huch.

Off amohl kloppet dr Russ' mit enn Schtackn ganz fest an
sei Schlafstübntir; de Mey'rn freget, wos 'r wünschet? „Kleid'r,
Kleid'r!“ ruffet 'r arg'lich.

„Ja,“ gohn do de Mey'rn von haußen zr Antwort, „ich
mußt ja erscht die Bügeleis'n heiß mach'n zum ausbiegeln.“

Do ruffet dr Russ' drinne wied'r: „Nicht bügeln, sondern
wiegeln! Wie schwer Kleider sein.“

Nu gieng dr Mey'rn arsch e Licht auf; un nár geschwind
mit dann Kladr'n off dr Woog un nocht ne Russ' zr Tir nei-
gelangt.

Dar freuet sich natirlich, daß 'r in die neue Arbeitsschtell'
mit ausbiegeln Sach'n kunnt gieh, un de Mey'rn hoot noch
oft ibr dos Mißo'rschtändnis lach'n müß'n. — —

Anton Günther vor der 100jährigen Dreckschänke

Unsere Leser werden mit großem
Interesse die Festaussgabe unserer
„Erzgebirgischen Heimatblätter“ ge-
lesen haben, die wir anlässlich der
100-Jahrfeier der „Dreckschänke“ ver-
öffentlicht haben. Diese Feier durch
einen Heimatabend zu begehen, den
unser Anton Günther durch Lied und
Gesang so recht nach erzgebirgischer
Weise zu gestalten verstand, war ge-
wiß ein glücklicher Gedanke, feierten
doch bei diesem selten schönen Feste
frohe Erinnerungen, die die zahl-
reichen Gäste von nah fern aus-
tauschten, hier in diesem historischen
Gasthaus an der Grenze Außer-
stehung. Das ehrwürdige, weit und
breit bekannte Gasthaus mit seinem
alten Barockgiebel grüßte freundlich
aus dem Walde. Fleißige Hände
hatten es festlich gepuht und bald
sang und klang es in dem traulichen
Haus, daß es eine Lust und Freude
war. Wer diese Stunden der 100-
Jahrfeier in der „Dreckschänke“ mit
erleben durfte, wird sie als schönste
Erinnerungen seines Lebens behalten
und den Ruhm der „Dreckschänke“
weit in alle Lande tragen helfen.



Photo: Görg, Johanngeorgenstadt.
„Jesamm gehärn wie Schwamme un Zünder
De Draakschänk un dr Anton Günther!“

Wie aber unser Toler-Hans-Tonel
mit der „Dreckschänke“ allezeit eng
verwachsen bleibt, das wird auch aus
dem nachfolgenden erzgebirgischen
Gedichtchen offenbar, welches Anton
Günther von der Enkelin der Wirts-
leute vorgetragen wurde und welches
unser Volksfänger als schönsten
Dank tiefinnig in sich aufgenommen
hat:

„Hört drauf ihe, Ihr Leit, un gabt a
wing Ruh! Ihe ho iech 's Wort; ver-
standen! Un Ihr hört zu! Ihe is amol
Schluß mit Baweln un Latzchen! Wenn's
Eich gefält, könnt'r hinnerhar klatschen!
Doß unner Draakschänk wohlbekannt im
ganzen erzgebirgischen Land, dos liegt
net nár an ne guten Affen; do muß mr
Dich a net vergassen, ne Günther Anton,
dar erdacht dos Lied, dos su viel Fraad
gemacht! Drüm grüßen Dich besonner-
heit vu Harzen alle Weidert-Leit. Froh
solln's hör'n alle Ur'n: Du bist a Stük
Familie wurn! Zöhlt heit de Draakschänk
hunneri Gahr, dann gieht's aa Dich aa,
dos is klar. Ich denk, Du warscht mich
schu vrsieh! Wärscht Du net do, wärsch
halb esu schie! Ich biit' Dich: nam die
Blümle hie, mit vieln Wünsch'n git un
schie. An aazing nár will ich Dir nenn':
Nischt, gar nischt soll un därf uns trenn'n!
Jesamm gehärn wie Schwamm un Zün-
der de Draakschänk un dr Anton Gün-
ther!“ (Dr. F.)